

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 47 (2005)  
**Heft:** 263

**Artikel:** Palindromes : Todd Solondz  
**Autor:** Schaar, Erwin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-865121>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## PALINDROMES

### Todd Solondz

de selbst für Satellite nur noch den ernüchternden Hintergrund eines menschlichen Dramas bilden, das sich jenseits politischer Stellungnahmen abgespielt hat. Das Schicksal hat seinen angekündigten Lauf genommen, die Hoffnung auf das versprochene Paradies hat sich verflüchtigt. So blickt Satellite, von den Amerikanern abgewendet, in eine ungewisse Zukunft. Wie diese aussehen wird, kann und will uns Ghobadi in diesem seit 26 Jahren ersten Film aus dem Irak nicht vorhersagen.

Angeblich ohne Drehbuch, offensichtlich aber nach sehr klaren Vorstellungen gedreht, ist *TURTLES CAN FLY* zu einem ebenso persönlichen wie universell verständlichen Werk geworden, das die Grausamkeit des Krieges emotional überwältigend greifbar macht, ohne auf explizite Gewaltdarstellungen zurückzugreifen.

Oswald Iten

LAKPOSHTHA HAM PARVAZ MIKONANAD /  
TURTLES CAN FLY  
(SCHILDKRÖTEN KÖNNEN FLIEGEN)

Stab

Regie, Buch: Bahman Ghobadi; Kamera: Shahrivar Assadi;  
Schnitt: Geranaz Moussavi; Musik: Hossein Ali Zadeh; Ton:  
Bahman Ardalan; Tonschnitt: Reza Asgar Zadeh; Mischung:  
Masoud Behnam, Hamid Naghibi

Darsteller (Rolle)

Soran Ebrahim (Satellite), Avaz Latif (Agrine), Saddam  
Hossein Feysal (Pashow), Hireshe Feysal Rahman (Hangow,  
der Armlose), Abdol Rahman Karim (Rega, das blinde Kind),  
Ajil Zibari (Sherko)

Produktion, Verleih

Mij Films; Produzent: Bahman Ghobadi. Iran/Irak 2004.  
35mm, Format: 1:1.85, Dauer: 95 Min. CH-Verleih: Frenetic  
Films, Zürich; D-Verleih: mitos-film, Berlin

Wer ehrlich mit seiner vermeintlichen Nächstenliebe umgeht, wird zugestehen müssen, dass er doch zu oft eher böse Gedanken gegen seine Mitmenschen hegt, die ihm das Leben mit ihrer Missgunst, ihrer verqueren Sicht der Dinge schwer machen. Nicht unbedingt muss man dadurch zum Misanthropen werden. Kenner der menschlichen Seele werden Absetzbewegungen von der Seid-umschlungen-Millionen-Mentalität für eine existenzhaltende Einsicht des Individuums halten, damit dieses nicht von der allseits grassierenden Pathetik gesellschaftlicher Rituale verschlungen wird.

Der 1959 in New Jersey geborene Todd Solondz dürfte zu dieser Sorte Abstand haltender Menschen gehören, denen es eigen ist, gesellschaftlichem Leben mit einer gehörigen Portion Misstrauen zu begegnen. Solondz hat seinem kindlichen Wunsch entsagt, Rabbi zu werden. Er hat sich aber – neben Woody Allen – zu einem Filmemacher entwickelt, der jüdischen Witz zum dramaturgischen Element seiner Filme macht, Allens Skeptizismus allerdings jeglichen Human Touch austreibt: «Some people will of course accuse me of misanthropy and cynicism. I can't celebrate humanity but I'm not out to indict it either. I just want to expose certain truths.»

Aber was bringt Solondz, der mit *WELCOME TO THE DOLLHOUSE* (1995) den Grosen Preis der Jury beim Sundance Film Festival, dem Mekka der Independents, gewann, dieser Vorwurf des Zynismus ein? Er erzählt uns doch nur von dem Mädchen Aviva, die «so viel Babys wie möglich haben möchte, damit immer jemand da ist, den ich lieben kann.» Nun, dieses Mädchen ist zwölf Jahre alt und lässt sich auf die lustloseste Weise, die denkbar ist, vom Nachbarjungen schwängern. Die bekenntnisliberalen Eltern erzwingen gegen Avivas Willen die Abtreibung. In weiteren Episoden sehen wir, wie Aviva von zu Hause wegläuft und wie Alice in Wonderland durch die Welt stolpert, nur, dass sie nur Schrecklichem und auf Humanität Geschminktem begegnet und ihre Sehnsucht

nach einem zu liebenden Baby sich nicht erfüllen wird. Die Geschichte, umgekehrt erzählt, wird zum gleichen Ergebnis kommen – ein Palindrom wie der Name Aviva. Palindrome werden Wörter oder Sätze genannt, die vorwärts und rückwärts gelesen den gleichen Sinn ergeben. Somit befinden wir uns in einer Geschichte, die wie in einer Kreisbewegung verläuft, somit keinen Ausweg aus dem Schicksal bietet – in welche Richtung man auch gehen mag.

Das ist das Irritierende an diesem Film, der uns Zusehern kein Erlösungsmoment liefert, der eine Story nicht zum Abschluss bringt, uns nicht mit einer Botschaft aus dem Kino entlässt, sondern uns mit Thesen über menschliches Verhalten traktiert, deren Aussagen zwar komisch sein mögen, aber bei Gott nicht zum Lachen verleiten. Die Suche Avivas nach dem, was Liebe und Geborgenheit ausmachen können – oder wieder vielmehr nach dem, was wir so zu nennen gelernt haben –, wird immer wieder vom Egoismus der Eltern, der Partner, der Mitmenschen, die in ihren sozialen Bereich eintauchen, zerstört. Und um uns nicht trotzdem eine stimmige, wenn auch tragische Geschichte zaubern zu lassen, die ja auf dem Heimweg immer noch in einen möglichen anderen Schluss umgedeutet werden könnte, benützt Solondz einen dramaturgischen Kunstkniff, der das analytische Bewusstsein wach halten soll: in jeder Episode, die «Aviva in Badlands» zu bestehen hat, wird dieser Rolle eine andere Schauspielerin untergeschoben. Immer wieder werden wir aus der Geschichte gerissen, weil wir uns erst zu orientieren haben, wer denn nun wohl jetzt diese unglückliche Aviva spielt. Das mögen einmal ein kleines schwarzes Mädchen, einmal ein pummeliger Teenager, dann eine unförmige schwarze Frau sein. Sogar ein Knaube irrt in Avivas Rolle durch den Zaubervald. Wie im Sinne von Brechts Dramaturgie wird die Nicht-Identität mit der Rolle zelebriert, und gerade dadurch gerät der Zuschauer in diese distanzierende «tiefe» Nachdenklichkeit über das Gute und über das Böse, das



## ERINNERN Bruno Moll

sich nicht verändert, gleich von welcher Richtung es betrachtet wird.

Eine grossartige *Ellen Barkin* als Avivas Mutter gibt in einer eindringlichen Szene die Erziehende, die ihr Kind zum Schwangerschaftsabbruch überreden will, wobei Aviva, ihr Essen mampfend, wortlos sich die pädagogisch gemeinten Tiraden anhört. Da weiss man, dass der Blick in die Zukunft so hoffnungslos ist wie der Blick zurück es sein wird.

Wer Aufklärung – oder den Weg dorthin – nicht durch die Überredungskünste von missionarischen Geschichtenerzählern dargeboten bekommen möchte, dem wird Solondz' Film genug Irritationen bieten. Auch wenn eine Geschichte thesenhaft erzählt wird, können Fragen zum Geschmack und damit verbundener Moral auftauchen. Oder vielmehr, wie die Moral vermittelt wird. Da imaginiert Solondz in der längeren Episode, in der Aviva in eine fundamentalistische Grossfamilie mit ausgeprägten ideologischen Zügen des Gutmenschentums gerät, mit körperlich behinderten Menschen eine Konstellation, die politisch korrekte Menschen gehörig auf die Palme treiben kann. Aber Solondz' böser Witz verbirgt eine Humanität, die unverhüllt vorgetragen unweigerlich im Kitsch enden würde. *PALINDROMES* wird auf jeden Fall die Zuseher spalten. Doch der Film wird im Gedächtnis bleiben und dort weiter rumoren.

Erwin Schaar

Regie, Buch: Todd Solondz; Kamera: Tom Richmond; Schnitt: Mollie Goldstein, Kevin Messman; Produktionsdesign: Dave Doernberg; Kostüme: Victoria Farrell; Musik: Nathan Larson. Darsteller (Rolle): Stephen Adly Guirgis (Joe/Earl/Bob), Ellen Barkin (Joyce Victor), Richard Masur (Steve Victor), Debra Monk (Mama Sunshine), Jennifer Jason Leigh (Mark Aviva), Sharon Wilkins (Mama Sunshine Aviva), Emani Sledge (Dawn Aviva), Valerie Shusterov (Judah Aviva), Hannah Freiman (Henry Aviva), Rachel Corr (Henrietta Aviva), Will Denton (Huckleberry Aviva), Shayna Levine (Bob Aviva). Produktion: Extra Large Pictures; Produzenten: Mike S. Ryan, Derrick Tseng. USA 2004. Farbe, 35mm, Format: 1:1.85; Dolby Digital; Dauer: 100 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Alamo Film, München

Einige der Lebensgeschichten der in seinem neuen Film auftretenden Protagonisten hätten durchaus Stoff für einen eigenen Film geboten, sagt der Oltner Bruno Moll. Wer an die lange Liste von Filmen denkt, die Moll seit *GOTTLIEBS HEIMAT* (1978), *SAMBA LENTO* (1980) und *DAS GANZE LEBEN* (1982) geschaffen hat und von denen die meisten mit dem Thema der Erinnerung zu tun haben, zweifelt nicht daran, dass jeder einzelne dieser (möglichen) Filme in seiner Weise voll überzeugt hätte. Doch der 1948 geborene Filmmacher wollte aus gewohnten Pfaden ausbrechen, er hatte ein anderes Ziel vor Augen: Er suchte nach dem gemeinsamen Nenner der Erinnerungen verschiedener Menschen, wollte das Phänomen des Sicherinnerns grundsätzlich ergründen.

Hat Bruno Moll sein Ziel zu hoch gesteckt? Hat er vergessen, dass Erinnerung, um wirksam zu sein, vor allem eines braucht: Zeit – Zeit, die im Unbewussten des Sicherinnernden «arbeitet» und ihm in unbeschränkter Menge zur Verfügung steht, auch wenn die Erinnerung selbst in einem einzigen Augenblick durch irgendein Ereignis, vielleicht durch einen Geruch, einen gehörten Ausspruch, ein Geräusch oder ein Musikstück ausgelöst wird? Um ein berühmtes Beispiel aus der Literatur zu nennen: Marcel Proust wurde durch den Geschmack einer in Tee getauchten «Madeleine» in einem einzigen Augenblick an die Welt seiner Kindheit erinnert. Dass wir dies als Leser heute wissen, verdanken wir jedoch nicht einer «Madeleine», sondern einem Tausende von Seiten starken Werk: Die Initialzündung, die in einem Individuum Erinnerungen auslöst, ist nicht identisch mit diesen Erinnerungen selbst – das gilt auch fürs Kino. Bruno Moll versucht, durch ein Nebeneinander unterschiedlicher Initialzündungen deren Geheimnis auf die Spur zu kommen. Kein Zweifel: Viele der dokumentarischen Szenen, die er in seinem Film nebeneinander stellt, vermögen im einzelnen zu bewegen, werden jedoch durch andere in ihrer Wirkung ge-

hemmt. Für den Zuschauer wäre hier weniger oftmals mehr gewesen.

Wenn Bruno Moll den 82-jährigen Maschineningenieur Leo Lys, dessen Frau Richarda und deren Enkel Joshua und Noah in Leos Geburtsstadt Warschau und zur Gedenkstätte des Lagers Majdanek führt, wo Leos Eltern und seine Schwester vermutlich umgebracht wurden, befinden wir uns als Zuschauer in der Lage des jungen Joshua, der Fragen stellt und Antworten erhält, die nicht zu seinem eigenen Erinnerungsschatz gehören. Ähnlich ergeht es dem Zuschauer, wenn er im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Roten Kreuzes in Bern die schrecklichen Erinnerungen der Kurdin Lilav Jan hört. Die Erlebnisse des Musiktherapeuten Otto Spirig mit an Altersdemenz leidenden Menschen sind zwar weniger dramatisch, aber ebenfalls eindrücklich. Von Gegenständen, die als Auslöser für Erinnerungen dienen, berichtet auch die als Memoirenschreiberin tätige Lucette Achermann, und ein eigentliches Globetrotter-Museum hat der inzwischen verstorbene Weltenbummler Ernst Guido Keller zusammengestellt. Anhand von Skelettresten schliesslich forscht die Anthropologin Susanne Ulrich von der Arbeitsgruppe «Historische Anthropologie» in Bern über die Lebensbedingungen längst verstorbener Menschen. So führt Bruno Molls Film von spontan ausgelösten Erinnerungen zu wissenschaftlich erarbeiteten Vorstellungen – oder, da er auf deren Inhalte nicht eintritt, gelegentlich an diesen vorbei.

Gerhart Waeger

Stab

Regie, Buch: Bruno Moll; Kamera: Edwin Horak; Montage: Loredana Cristelli; Ton: Balthasar Jucker

Mitwirkende

Lucette Achermann, Ernst Keller, Lilav Jan, Leo und Richarda Lys, Otto Spirig, Joshua und Noah Spreng, Susanne Ulrich

Produktion, Verleih

T&C Film in Zusammenarbeit mit SF DRS; Produzent: Marcel Hoehn. Schweiz 2005. Farbe, Dolby Digital; Dauer: 84 Min. CH-Verleih: Look Now, Zürich

